

Grand Island Anzeiger und Herald.

Dr. W. Windolph, Herausgeber.

Erscheint jeden Freitag.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Der „Anzeiger und Herald“ kostet \$2.00 pro Jahr. Bei Vorauszahlung erhält jeder Leser ein schönes Prämienbuch gratis.

Office No. 305 West Dritte Straße.

Freitag, den 1. März 1895.

Gebühren für Anzeigen.

Table with 2 columns: Description of ad type and Price per line/week.

Allgemeine Notizen zur besonderen Beachtung.

Jemand der 3 Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent betrachtet und ist verpflichtet, für die Zeitung zu bezahlen.

Eine Zeitung anzunehmen, ohne Zahlung zu leisten, wird vor dem Gesetz als Diebstahl angesehen und demgemäß bestraft.

Niemand kann eine Zeitung abbestellen, ehe er die Rückzahlung für die Zeit besagt, die er nicht mehr bezahlen will.

Abonnenten, die ihren Wohnort verändern, wollen sich, bei Angabe ihrer neuen Adresse, die bisherige angeben, da sonst leicht Fehler vorkommen, weil es zu viele Leute giebt, die denselben Namen führen.

Geldsendungen wollen man per Money Order, Express Money Order, oder Bank-Draft lassen. Persönliche Checks füge man Betrag für Collection bei.

Man vergesse nicht, in Briefen die genaue Adresse anzugeben und adressiere deutlich Anzeiger und Herald, 305 W. 2. Str., Grand Island, Neb.

„Nach uns die Sintfluth.“

Omaha, Neb., 24. Febr. Die kürzlich gemeldet, ist die Finanzlage des Staates Nebraska eine nichts weniger als günstige. Wenn man nun die Finanzlage von Douglas County, des der Bevölkerungsziffer nach größten County im Staate, oder jene von Omaha, der bedeutendsten Stadt Nebrasas, in's Auge faßt, so findet man, daß dieselbe gleichfalls schlimm genug ist, um den respektiven Behörden schwer zu schaffen macht.

Die Ursache der gähnen den Leere in der County- und Stadtkasse liegt theilweise in der im Laufe der letzten fünf Jahre erfolgten außergewöhnlichen Entwertung des Grundeigentums, dem allgemeinen Rückgang der Geschäfte und die dadurch bedingten verminderten öffentlichen Einkünften, vor Allem aber in der unverantwortlichen Verschwendung in der Verwaltung von County und Stadt. Um nur ein Beispiel anzuführen. Während im Jahre 1880 die Ausgaben für die Gehälter sämtlicher Beamten der Stadt Omaha etwa \$100,000 pro Jahr betragen, sind dieselben inzwischen auf \$1000 per Tag oder \$400,000 im Jahre gestiegen, ohne daß eine derartige Vergrößerung des Budgets auch nur im Entferntesten gerechtfertigt wäre.

Glücks ohne irgend welche besondere Vorbildung und in ganz unverantwortlichen Stellungen erhalten von \$125 bis \$150 per Monat, während ausgezeichnet qualifizierte Angestellte in Banken und großen Geschäftshäusern froh sein müssen wenn sie \$75 erhalten, und während in allen Geschäften in der Stadt, namentlich im Verlauf des letzten Jahres, notgedrungenweise eine Reduzierung in der Zahl der Angestellten, wo immer es möglich ist, erfolgte und zum Mindesten Gehaltsreduzierungen vorgenommen werden, thun unsere Stadt- und County-Behörden so ziemlich das Gegenteil.

Unter einem großen Theil der Bürger ist eine Reformbewegung in Fuß gefommen, welche darauf abzielt, Einsparung durch Herabsetzung der Gehälter und Entlassung überflüssiger Angestellter zu erzielen, um Einnahmen und Ausgaben im öffentlichen Verwaltungsdienste in Einklang zu bringen, allein diese Reformbestrebungen werden auf alle mögliche Weise direkt und indirekt bekämpft, denn es sind ja so Viele, welche daran interessiert sind, daß es bleibt wie es ist und daß die Double-Patronsage nicht verläumert wird. Und während nun Stadt und County vor riesigen Defiziten, leeren Kassen und in empfindlicher Weise geschnittenen Einkünften stehen, ist nichtsdestoweniger kaum daran zu denken, daß die Reformpartei durchdringt. „Nach uns die Sintfluth“ ist eben auch hier die Devise der Machthaber und nach ihr wird gehandelt, unbekümmert darum, was weiter noch kommen mag.

Die Zuckerfrage in Europa.

Ein Londoner Correspondent teilt das Folgende, das auch für viele unserer Leser von Interesse sein wird:

Allein Ansehen nach wird es in Europa zu einem heftigen Kampf um die Kontrolle des Zuckermarktes kommen, durch welchen auch die Vereinigten Staaten, die ja bekanntlich einen großen Theil ihres Zuckers von Europa beziehen, in Mitleidenschaft gezogen werden. Seit langer Zeit hat sich in Europa das System eingebürgert, die Kultur der Zuckerrübe und die Produktion des Rübenzuckers durch Zahlung von Prämien zu unterstützen. Die Folgen dieses Systems haben selbst die weitestgehenden Erwartungen der Befürworter der Zuckerprämien übertraffen. Sehr bald wurde der Rübenzucker in so großen Mengen hergestellt, daß der Rohzuckermarkt dadurch schwer zu leiden hatte. Infolge der gewaltigen Produktion gingen dann die Preise herunter, worauf die Regierungen sich genöthigt sahen, die Prämie zu erhöhen um die Interessen der Landwirtschaft zu unterstützen.

Selbstverständlich beherrschte das Land, dessen Regierung die höchste Prämie zahlte, den Markt, da die Produzenten im Stande waren, ihre Waare zu billigeren Preisen anzubieten, als ihre ausländischen Mitbewerber. Schließlich wurden die Kosten dieser Prämienzahlungen für die Regierungen zu groß. Der Versuch, ein Uebereinkommen in dieser Frage zu treffen, schlug auch fehl, worauf dann die drei Haupt-Concurrenten, Deutschland, Frankreich und Oesterreich Schritte zur Verringerung u. Abschaffung der Prämie thaten. Deutschland erklärte, daß mit dem Jahr 1897 die Prämienzahlungen eingestellt würden, während die beiden anderen Mächte auch in mehr oder minder scharfer Weise die Verringerung der Prämien ankündigten.

Es scheint jedoch, als ob in Deutschland die Rübenzuckerindustrie zu fest Wurzel gefaßt hat, um sich ohne Weiteres abschütteln zu lassen. Infolge der durch die Regierung gewährten Unterstützung sind große Ackerflächen, die früher Weizen, Roggen und andere Getreidearten trugen, mit Zuckerrüben bepflanzt worden. Ferner sind überall Fabriken zur Gewinnung des Zuckers aus den Rüben entstanden, in denen Tausende Arbeiter beschäftigt werden.

Die Ausdehnung der Rübenzuckerindustrie begann schließlich der Regierung Besorgniß einzuflöszen und sie verfuhrte die Landwirthe zur Verminderung der Rübenzucker zu veranlassen, jedoch waren diese Bemühungen vergeblich, da die Landwirthe erklärten, sie könnten kein Getreide bauen, da sie für dasselbe keinen Absatz hätten, denn sie wären nicht im Stande, auf den Getreidemarkt mit Auslaad, Argentinien oder Amerika zu concurriren. Die Rübenkultur wurde dann immer größer, während die Preise naturgemäß von Jahr zu Jahr fielen, bis zuletzt nur noch die allerschlechtesten Sorten im Stande waren, etwas zu verdienen. In diesem Jahre werden infolge der außerordentlich großen Ernte die Preise noch weiter heruntergehen. Um die Landwirthe vor vollständigen Ruin zu bewahren, wird ein größeres Abgabegeld für deutschen Rübenzucker geschaffen werden müssen. Dieses kann aber nur geschehen, wenn die Regierung die Zuckerprämie erhöht. Hierdurch würde jedoch die stillschweigende Abmachung mit den anderen Mächten verletzt und ein großer Ansehensverlust durch den französischen Staatsrath hat denn auch sofort, nachdem die Möglichkeit eine Prämienhöhung angedeutet worden war, die Erklärung abgegeben, daß in diesem Falle Frankreich auch sofort die Zuckerprämie erhöhen würde. In ähnlicher Weise wird auch aller Wahrscheinlichkeit nach Oesterreich antworten. Sollte es dann zum erstenmal Kampf zwischen den drei Mächten darüber kommen, wer die höchste Prämie bezahlt, so kann sehr leicht der Fall eintreten, daß die Exporteure schließlich den Zucker thatsächlich frei erhalten, um ihn nach dem Auslande zu verkaufen.

Klee-Gras-Sämereien.

Sind Sie Farmer? So lieben Sie einen kräftigen, üppigen Grasmuch auf Wiese und Weide. Mit Salzers Klee-Gras-Mischung erzielen Sie die herrlichsten Erfolge. Dieselben sind ausführlich in unferm Samen-Katalog beschrieben.

So Sie diese Notiz aus schneiden und mit 5 Cents in Briefmarken an John A. Salzer Seed Co., La. Grose, Wis., senden, bekommen Sie frei eine Probe Klee-Gras-Mischungssamen und Salzers Katalog.

Und nun erweist sich das Staatskneipensystem in Süd-Carolina auch noch als reiche Quelle von Betrügereien und Unterschlagungen. Wie Gouverneur Coons ausfindig gemacht hat, ist nämlich fast jede County- und Sub-Dispensary im Staate um Beträge von \$800 bis \$1,500 „zu kurz.“ Dies macht zusammen eine ganz bedeutende Summe aus und der Gouverneur will deshalb auf's Schärfste und Klüftigste losstep gegen die Schuldigen und ihre Vorgesetzten. Hoffentlich trägt auch diese kostspielige Erfahrung, welche der Staat Süd-Carolina mit seinem verpörrten Staatskneipensystem macht, dazu bei, dem letzteren den Garaus zu machen.

Dr. Price's Cream Baking Powder. Welt-Anschickungs Medaille und Diplom.

Die Finanzlage des Staates Nebraska.

In Folge der schleudertwirtschaft der Legislatur eine im höchsten Grade kritische.

Die Staatslegislatur von Nebraska hat über anderen mehr oder weniger unwichtigen Sachen es unterlassen, einer Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche dieselbe in erster Linie hätte zugewendet werden sollen, da sie von höchster Wichtigkeit ist, der Finanzlage des Staates Nebraska.

Es ist bekannt, daß die Finanzlage eine kritische, daß die Ausgaben im Staatshaushalte in den letzten vier Jahren die Einnahmen weitaus überschritten haben.

Der abtretende republikanische Gouverneur des Staates, Crouse, hat in seiner Schlußbotschaft der Legislatur empfohlen, der ersten Finanzlage des Staates prompte Aufmerksamkeit zu schenken und Abhilfe zu schaffen, der Staatskassameister hat in trüben Bildern den Stand der Finanzen und die schlimmen Aussichten für die Zukunft in seinem Jahresbericht gezeigt und Sparmaßnahmen empfohlen, umsonst. Die Staatskasse ist thatsächlich am Rande des Bankrotts, unbezahlte Anweisungen auf die Staats-Einkünfte zum Betrage von weit über eine halbe Million, welche zu sieben Prozent verzinstlich sind, stehen aus und ihre Einlösung in absehbarer Zeit ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nichtsdestoweniger aber hat die Legislatur in der ersten Hälfte ihrer Session neulich in leichtsinniger Weise Geldbewilligungen gemacht, in vielen Fällen für Summen, welche selbst wenn die Staatsfinanzen im glänzenden Stande wären, diese zu zerrütten geeignet wären. Dazu kommen noch weiter in Aussicht stehende Bewilligungen für Staats-Institute, welche riesige Summen in Anspruch nehmen werden.

Die Leomargarin-Bill ist zu Ruß u. Fremden unserer Farmer, oder, wie die Gegner der Maßregel sagen, zum Besten der „Dairy“-Beitzer des Staates in seinen Häusern paßirt und, bis diese Zeilen im Druck erscheinen, wohl schon von Gouverneur Holcomb unterzeichnet und somit Gesetz geworden. Die Fabrikanten von „Dico“ in Süd-Omaha werden selbstverständlich das Gesetz bekämpfen und gewiegte Juristen, hervorragende Richter, sind der Ansicht, daß Letzteres schließlich als unconstitutionell erklärt werden wird.

Im Senat hat Senator Hahn von Hastings eine Vorlage eingebracht, welche demnach schon zur Beratung kommen wird und besondere Aufmerksamkeit verdient. Der Hauptzweck der betreffenden Vorlage soll die Schaffung einer gleichlautenden „Standard“-Police für alle in Nebraska Geschäftliche machenden Feuerversicherungsgesellschaften bezwecken, was ja an sich ganz gut wäre. Allein es giebt Leute, welche sagen, die Geschichte laufe darauf hinaus, die vor kurzem abgegebene Entscheidung des Staatsobergerichts illusorisch zu machen, wonach die Versicherungsgesellschaften kein Recht haben, bei Brandhändeln willkürliche Abstriche von der Versicherungssumme zu machen, wie dies bisher praktiziert wurde und wodurch viele Versicherte, nachdem sie jahrelang die hohe Prämie bezahlt, bei Eintritt eines Brandschadens vor die Alternative gestellt waren, entweder einen oft sehr geringfügigen Abfindungsbetrag anzunehmen, oder mit der betreffenden Versicherungsgesellschaft kostspielige Prozesse zu führen. Die erwähnte Vorlage sollte energig bekämpft werden, denn ein ihrer Zweck das einzusehen, sie ist ihrer Fassung und mehr noch ihrer zweideutigen Stillföhrung nach, von anderen Punkten nicht zu reden, nur im Interesse der Versicherungsgesellschaften, welche denn auch im Haus wie im Senat für die Vorlage arbeiten und arbeiten lassen mit allen Mitteln.

Wenn die Gesetzgeber die noch verbleibende Zeit vollkommen ausnützen und fleißig sich zur Arbeit halten, so können sie kaum vor Ende März die Session abschließen, ein Umstand, den namentlich die zur driten Partei gehörigen Mitglieder der Legislatur, meist Farmer, welche bereits in Wäde mit den Frühlingsarbeiten zu beginnen haben, sehr beklagen. Und dabei kann man noch nicht einmal das alte Sprichwort anwenden: „Gut Ding braucht Weile.“

Keine überzuckerte Pillen.

Hütel Ich vor den überzuckerten Patentpillen und gebraucht in allen Fällen von Verunreinigung des Blutes, von Fieber, von Störungen der Verdauungsorgane. Leber, Nieren, Magen und der Eingeweide überhaupt, die bewährte Familienmedizin St. Bernard Kräuterpillen, die schon unzähligen Menschen geholfen hat. Die Pillen enthalten kein Quecksilber oder andere schädliche mineralische Substanzen, sondern sie bestehen aus rein vegetabilischen Stoffen. Alle Apotheker führen die St. Bernard Kräuterpillen.

Einen erhebenden Beweis wahrhaft hochherziger Gesinnung, die die Wittve des bei der „Eifel“-Katastrophe verunglückten Walthers Schnell aus Dürren, Regierungsbezirk Aachen, gegeben. Die edel sinnige Frau hat nun ehrenden Gedächtnisse ihres ertrunkenen Gatten die gesammte Lebensversicherungspolice in Höhe von 100,000 Mark dem Hilfsfonds für die mittellos zurückgelassenen Wittwen und Waisen der Verunglückten überwiesen.

Zur Frauenrechtsfrage

folgende, gegenwärtig die Kunde machende Zeitungsnote: ein bemerkenswerther Beitrag: Susan B. Antony sei während der letzten vier Jahre im Interesse der Gleichberechtigung der Frau so angestrengt thätig gewesen, daß sie nicht eine einzige Nacht daheim zugebracht. Susan B. Antony hat die langen Jahre nichts vermüßt, kein Verlangen nach einem Heim getragen, das sie nicht kennt. Und so sind sie alle, die Kämpferinnen für die „männliche Frau.“

Burlington Ernte-Excursion.

Am 12. Februar verläßt die Burlington Excursion, plus \$3, Rückreisebillette nach Burlington, Neb., und W. B., vorausgesetzt, daß die Winterrate \$7.00 ist. J. H. S. Connor.

Die Finanzlage des Staates Nebraska.

In Folge der schleudertwirtschaft der Legislatur eine im höchsten Grade kritische.

Die Staatslegislatur von Nebraska hat über anderen mehr oder weniger unwichtigen Sachen es unterlassen, einer Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche dieselbe in erster Linie hätte zugewendet werden sollen, da sie von höchster Wichtigkeit ist, der Finanzlage des Staates Nebraska.

Es ist bekannt, daß die Finanzlage eine kritische, daß die Ausgaben im Staatshaushalte in den letzten vier Jahren die Einnahmen weitaus überschritten haben.

Der abtretende republikanische Gouverneur des Staates, Crouse, hat in seiner Schlußbotschaft der Legislatur empfohlen, der ersten Finanzlage des Staates prompte Aufmerksamkeit zu schenken und Abhilfe zu schaffen, der Staatskassameister hat in trüben Bildern den Stand der Finanzen und die schlimmen Aussichten für die Zukunft in seinem Jahresbericht gezeigt und Sparmaßnahmen empfohlen, umsonst. Die Staatskasse ist thatsächlich am Rande des Bankrotts, unbezahlte Anweisungen auf die Staats-Einkünfte zum Betrage von weit über eine halbe Million, welche zu sieben Prozent verzinstlich sind, stehen aus und ihre Einlösung in absehbarer Zeit ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nichtsdestoweniger aber hat die Legislatur in der ersten Hälfte ihrer Session neulich in leichtsinniger Weise Geldbewilligungen gemacht, in vielen Fällen für Summen, welche selbst wenn die Staatsfinanzen im glänzenden Stande wären, diese zu zerrütten geeignet wären. Dazu kommen noch weiter in Aussicht stehende Bewilligungen für Staats-Institute, welche riesige Summen in Anspruch nehmen werden.

Die Leomargarin-Bill ist zu Ruß u. Fremden unserer Farmer, oder, wie die Gegner der Maßregel sagen, zum Besten der „Dairy“-Beitzer des Staates in seinen Häusern paßirt und, bis diese Zeilen im Druck erscheinen, wohl schon von Gouverneur Holcomb unterzeichnet und somit Gesetz geworden. Die Fabrikanten von „Dico“ in Süd-Omaha werden selbstverständlich das Gesetz bekämpfen und gewiegte Juristen, hervorragende Richter, sind der Ansicht, daß Letzteres schließlich als unconstitutionell erklärt werden wird.

Im Senat hat Senator Hahn von Hastings eine Vorlage eingebracht, welche demnach schon zur Beratung kommen wird und besondere Aufmerksamkeit verdient. Der Hauptzweck der betreffenden Vorlage soll die Schaffung einer gleichlautenden „Standard“-Police für alle in Nebraska Geschäftliche machenden Feuerversicherungsgesellschaften bezwecken, was ja an sich ganz gut wäre. Allein es giebt Leute, welche sagen, die Geschichte laufe darauf hinaus, die vor kurzem abgegebene Entscheidung des Staatsobergerichts illusorisch zu machen, wonach die Versicherungsgesellschaften kein Recht haben, bei Brandhändeln willkürliche Abstriche von der Versicherungssumme zu machen, wie dies bisher praktiziert wurde und wodurch viele Versicherte, nachdem sie jahrelang die hohe Prämie bezahlt, bei Eintritt eines Brandschadens vor die Alternative gestellt waren, entweder einen oft sehr geringfügigen Abfindungsbetrag anzunehmen, oder mit der betreffenden Versicherungsgesellschaft kostspielige Prozesse zu führen. Die erwähnte Vorlage sollte energig bekämpft werden, denn ein ihrer Zweck das einzusehen, sie ist ihrer Fassung und mehr noch ihrer zweideutigen Stillföhrung nach, von anderen Punkten nicht zu reden, nur im Interesse der Versicherungsgesellschaften, welche denn auch im Haus wie im Senat für die Vorlage arbeiten und arbeiten lassen mit allen Mitteln.

Wenn die Gesetzgeber die noch verbleibende Zeit vollkommen ausnützen und fleißig sich zur Arbeit halten, so können sie kaum vor Ende März die Session abschließen, ein Umstand, den namentlich die zur driten Partei gehörigen Mitglieder der Legislatur, meist Farmer, welche bereits in Wäde mit den Frühlingsarbeiten zu beginnen haben, sehr beklagen. Und dabei kann man noch nicht einmal das alte Sprichwort anwenden: „Gut Ding braucht Weile.“

Keine überzuckerte Pillen.

Hütel Ich vor den überzuckerten Patentpillen und gebraucht in allen Fällen von Verunreinigung des Blutes, von Fieber, von Störungen der Verdauungsorgane. Leber, Nieren, Magen und der Eingeweide überhaupt, die bewährte Familienmedizin St. Bernard Kräuterpillen, die schon unzähligen Menschen geholfen hat. Die Pillen enthalten kein Quecksilber oder andere schädliche mineralische Substanzen, sondern sie bestehen aus rein vegetabilischen Stoffen. Alle Apotheker führen die St. Bernard Kräuterpillen.

Einen erhebenden Beweis wahrhaft hochherziger Gesinnung, die die Wittve des bei der „Eifel“-Katastrophe verunglückten Walthers Schnell aus Dürren, Regierungsbezirk Aachen, gegeben. Die edel sinnige Frau hat nun ehrenden Gedächtnisse ihres ertrunkenen Gatten die gesammte Lebensversicherungspolice in Höhe von 100,000 Mark dem Hilfsfonds für die mittellos zurückgelassenen Wittwen und Waisen der Verunglückten überwiesen.

Zur Frauenrechtsfrage

folgende, gegenwärtig die Kunde machende Zeitungsnote: ein bemerkenswerther Beitrag: Susan B. Antony sei während der letzten vier Jahre im Interesse der Gleichberechtigung der Frau so angestrengt thätig gewesen, daß sie nicht eine einzige Nacht daheim zugebracht. Susan B. Antony hat die langen Jahre nichts vermüßt, kein Verlangen nach einem Heim getragen, das sie nicht kennt. Und so sind sie alle, die Kämpferinnen für die „männliche Frau.“

Burlington Ernte-Excursion.

Am 12. Februar verläßt die Burlington Excursion, plus \$3, Rückreisebillette nach Burlington, Neb., und W. B., vorausgesetzt, daß die Winterrate \$7.00 ist. J. H. S. Connor.

Frauen gegen Frauenstimmrecht.

Die Legislatur von Massachusetts hat gegenwärtig einen Antrag der Weiberrechtlerinnen auszuhalten. Es wird die Ausdehnung des Frauenstimmrechts verlangt. Das jetzt den Frauen bei Schulwahlen eingeräumte Recht soll auf alle städtischen und Gemeinbewahlen ausgedehnt werden. Gegen Gewährung dieses Verlängens haben nun mehr als 200 gesellschaftlich hochangesehene, durch eifrige und erfolgreiche Thätigkeit auf dem Felde der Wohlthätigkeit und Erziehung hervorragende Frauen des Staates förmlich und ernstlich Verwahrung eingelegt.

Ihr den Gesetzgebern schriftlich zugegangener Protest führt aus, daß die Ertheilung des Stimmrechts in städtischen Angelegenheiten nur ein weiterer Schritt zur Ertheilung des vollen Stimmrechts an die Frauen sein würde. Sie (die Gesuchstellerinnen) aber erhöhen (die drücklich Einwand gegen eine so einschneidende Aenderung der Staatsverfassung durch die Legislatur ohne die Zustimmung der davon betroffenen Personen. Sie fähen das Stimmrecht als ein Recht an, welches gewisse Verpflichtungen einschließe, die zu übernehmen sie nicht den Wunsch hätten, weil sie glaubten, daß die volle Ausübung derselben durch die Mehrheit der Frauen sich nicht mit der richtigen Ausübung gleich wichtiger Pflichten vertragen, die nur von Frauen ausgeübt werden können. Die Ausübung des Stimmrechts aber durch eine kleine Minderheit der Frauen, wie es jetzt bei den Schulwahlen der Fall ist, sei nutzlos und von überflüssiger Wirkung, weil dadurch eine große Classe von nicht thätigen Stimmgewerben geschaffen werde. Sie wünschten nicht von einer solchen Minderheit vertreten zu sein, sondern hielten ihre Sache für sicherer in den Händen ihrer Väter, Brüder, Gatten und Söhne.

Die Gesuchstellerinnen haben damit nicht bloß ihre eigene Meinung, sondern die der übermächtigen Mehrheit aller Frauen zum Ausdruck gebracht. Es ist überall nur eine kleine Minderheit, die die gegenwärtige Forderung stellt. Und damit sollte die Sache als erledigt gelten. Wenn einmal die Masse der Frauen das Stimmrecht zu ihrem Besten für nötig halten und fordern wird, wird es ihnen schon Zweifel gegeben werden. Es ihnen aufzuzwingen, ist wahrhaftig kein Grund vorhanden.

Die Schottische Jaurose.

(Für den „Anzeiger und Herald.“) Sweet Briar.) Eine werthvolle Heckenpflanze. Unter den vielen Rosenarten, welche in den letzten Jahren hier eingeführt wurden, verdient die Schottische Jaurose (Sweet Briar) ganz besonders empfohlen zu werden. Sie gehört zu den Rankrosen, d. h. jener Art der unzähligen Angehörigen des edlen Geschlechts der Rosen, welche unheimlich lange, dornenbewehrte Triebe hervorbringt, die sich bei geeigneter Behandlung unter einander verschlingen oder ausgebreitet, sich zur Anlage von Lauben, Bedeckung von Mauern und Wänden zweckmäßig verwenden lassen. In jedem Falle bildet sie wegen ihrer zahlreichen, sehr spitzen und widerstandsfähigen Dornen ein sehr schwer zu überwindendes Hinderniß gegen Eindringlinge aller Art und dieser Umstand macht sie zu einer der werthvollsten Heckenpflanzen, wenn es sich darum handelt, Räume um Gärten anzulegen. Man pflanzt sie, mit man sie so verwenden, in der Reihe mit einem Abstände von 1 bis 2 Fuß von einander. Ein sachgemäß ein paar Jahre lang hintereinander durchgeführter Schnitt bringt dann das erwünschte Ergebnis. Solche Hecken sind auch frei von Ungeziefer, was man von den beliebten Weißdorn-Räumen nicht behaupten kann, die stets und unter allen Umständen einen Zufluchtsort für die Feinde unserer Obstanlagen bilden.

Die Jaurose zeichnet sich außerdem durch dufende, dunkelgrüne Blätter und im Frühjahr durch eine Menge wohlriechender Blüten aus; sie ist eine wahre Zierpflanze. Bei freiem Wuchs überzieht sie auf dem Grunde theurer Angehöriger Standbilder und Kreuze mit schönen Ranken und mildert den Ernst und die Traurigkeit der Stätte der Todten.

Da sich diese Rosenart leicht vermehren läßt und selbst den härtesten Winter übersteht, so hilft ihr niedriger Preis viel zu ihrer schnellen Verbreitung.

Raten für Wintertouristen.

Die St. Joseph & Grand Island R. R. hat in allen Stationen Touristen-Billette zu sehr reduzierten Raten nach Keokuk in Iowa, New Mexico, Mexico, Louisiana, Mississippi, Georgia, Alabama, Florida und Süd-Carolina zum Verkauf. Alle Billette gut zur Rückkehr bis zum 31. Mai 1895. Für Information wende man sich an den nächsten Agenten oder an E. W. Abbit, St. Joseph, Mo.

Haushälterin verlangt.

Eine gute gesunde, deutsche Frau als Haushälterin bei einem Farmer. Macht nichts wenn sie Kinder hat. Leonard Stuedt, Mason City, Neb.

Der „Hinkende Vote“ und andere

Kalender für 1895 sind jetzt in unserer Office zu haben. J. H. S. Connor.

„Legal Tender.“

Eine Aufklärung darüber, was „legal tender“ (gesetzliches Zahlungsmittel) ist und was es nicht ist, dürfte in der gegenwärtigen Zeit, wo die Diskussion der Finanzfrage das Interesse des Publikums in hohem Grade fesselt, vielen Lesern willkommen sein. Im Allgemeinen versteht man unter „legal tender“ alles Geld, womit man, wenn kein besonderer Contract abgeschlossen war, Leute bezahlen kann, denen man Geld schuldet und welches sie an Zahlungsfähigkeit nehmen müssen. „Legal tender“ sind alle Goldmünzen in allen Fällen, ausgenommen, wenn der Contract anders lautet. Silbermünzen im Werthe von weniger als ein Dollar in Summen von nicht über \$10; geringere Münzen von anderen Metallen nach ihrem Werthe, in Summen von nicht über 25 Cents; „legal tender“ nicht „Greenbacks“ in allen Fällen, ausgenommen zur Zahlung von Zöllen und Einfuhrgebühren und Interessen der öffentlichen Schuld, und Schaftamtnoten, ausgenommen wenn eine besondere Vereinbarung getroffen wurde.

Nicht „legal tenders“ sind Goldcertifikate, Silbercertifikate, Nationalbanknoten, Trade Dollars, kleines Papiergeld (shopplasters) und fremde Münzen. Weiter zu bemerken ist noch folgendes: Gold- und Silbermünzen, die nicht vollständig sind, werden nur nach ihrem wirklichen Werthe angenommen. Was die „Legal tender“ anbetrifft, so muß man sich merken, daß Gold- und Silbercertifikate zwar keine „legal tenders“ sind, aber daß sie trotzdem für „Zölle“ und alle öffentlichen Abgaben angenommen werden. In derselben Weise werden Nationalbanknoten, die auch keine „legal tender“ sind, für Steuern, Abgaben und Alles, was man der Regierung schuldet, ausgenommen für Importsteuern, angenommen. Sie werden auch für Gelder, welche die Regierung schuldet, angenommen, ausgenommen für Interessen der öffentlichen Schuld und für die Einlösung des National Courants.

„Trade Dollars“ waren vom 12.

Februar 1872 bis zum 22. Juli 1876 in Summen von nicht mehr als \$5.00 „legal tender.“ Das einzige Geld, das in keinem Falle zurückgewiesen werden kann, sind Goldmünzen und Silberdollars. (St. P. V. 3.)

Etwas über Grönhörner.

Was ich net gleich, des sein Grönhörner. Of course ich sein, wie ich rüwer getumme bin, auch net gleich schon fünfzig Jahr hier gewese, amwer ich hen nich doch net als Grönhörner zu erkenne gegewe. Ich hen gleich die Country gegliche. Do berzu hen ich auch Riesen gehabt. Dreimol Fleisch de Tog zu esse un plenty Caffee verdienne — des hot mer gefalle. Amwer heintigen Tags, wenn so e gottverdoppertes Grönhörner erüwer kimmt, do hot er nir Anneres se thun, als iwmer alles se schimpfe, was es hier giebt, un alles, wo's draunge giebt, schöner se sinne. Wann mer so e Kameel hört, do könn mer denke, die Juncited Städtis hätte grad uf den gewart, for um des Country se säne. Netlich hab ich so e Spessiman vum eime echte irisch importierte Grönhörner beim Tischalle getroffen. Er hot gefagt, er wär von Wea — linn. (Des soll natierlich Börrlin heese, amwer der grüne Kaffer hot net emol gewüßt, wie mer sei eigene Zitty pronounce that.) Mit gefoffte hot der all reit, amwer vom Triebe hot er nir wisse wolle. Un geblot hot er, daß es Gem hot übel wenn könne. Alles wor ichener in Wea — linn un alles Hiesige wor „jar nicht.“ Dem hab ich's amwer geschreht. „Hawwe Sie verleicht in Berlin wie in Schifago e deitiches Thüar mit eme sinmezechtstödliche Kirchthum druf? Hawwe Sie verleicht in Berlin freilöntsch wie in Sent. Dshoh? Hawwe Sie verleicht Schritts, wo bergohg sin wie in Kansas Sitti? No, des hawwe Se alles nit. Amwer was Se gar net hawwe, des is Liberty. Hier sei Se e freier Mann. Hier derse Se de Präsiudente en Spighume, de Gouverneur en Krant un de Mayor en Blädmehrer calle, des is Ihr Priviletsch als freier Citisn. Se derse grob sei zu Ihr'm Maß, wo Ihne Arbeit un Verdienst giebt un Se derse den Hut im Zimmer uffbehalte. Es kann Se lee Mensch zwinge, e Tischstüdelche je juse, wann Se die Nohs puge wolle, un wann Se Tabak laue, un die Brüh an die Dse in der Stub schpucke, so kann Ihne des Niemand verwehre, im Gedetheil, es is e Pruf, daß Se e ächter Amerikaner sein. Se derse schude so viel Se wolle un so gut Se kenne, des is e Beweis, daß Se Ichentmann sein, un wann Se Gedenge hummaw, for gute Lawjer se bezohle, dann derse Se auch schtehle oder e Bißche uf die Leit schieße. Gude Se, junger Mann, des is amerikanische Liberty, un die hawwe Se drimwe net. Drum halte Se's Maul un behände Se sich, dann berfi Se noch Gens mitrinke, Se secondhändig grüner Grunhlerder Sie. Wann Ser's hier net gleiche, do geßn Se doch wider einimwer, mir brauche Se hier net.“ Do wor der Kerl amwer ichtill, wie ich em das gefagt hab. Dem hab ich's geschreht. Ich bin schuhr, der bloßt nimmer iwmer Wea — linn. Ja, mer muß nur mit die Leit rede könne.

Burlington Ernte-Excursion.

Am 12. März und 2ten April 1895 macht die Burlington Excursion eine Rate von einem Preis für die Rückfahrt, plus \$2.00 nach London in Arkansas und Texas. J. H. S. Connor.